Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitzeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 167. [48. Jahrgang.] Dienstag den 20. Juli 1909. [48. Jahrgang.] Nr. 167.

Für die Monate **August** und **September** werden bei allen Reichspostanstalten Abonnements auf die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zum Preise von

2 Mark 67 Pfg.

entgegengenommen; außerdem in Berlin in der Expedition Wilhelmstraße 32 und bei sämtlichen Zeitungsspediteuren.

Berlin, den 19. Juli.

Rundschau im Auslande.

Die Ereignisse in Persien.

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur erfährt, hat die russische Regierung durch ihre Vertreter im Auslande den fremden Regierungen folgende Note zugehen lassen: Gestern morgen suchte Schah Mohammed Ali mit Familie und Gefolge Zuflucht in der Sommerresidenz der kaiserlichen Gesandtschaft. Gemäß dem in Persien bestehenden Brauch wurde dem Schah Zuflucht und Gastfreundschaft gewährt und die gebührende Ehre erwiesen. Nach unserem Abkommen mit dem Londoner Kabinett wird die Person des Schahs von vereinigten Truppen der russischen und der englischen Gesandtschaft bewacht, und über den von ihm bewohnten Räumen weht die russische und englische Flagge. Die Tatsache, daß dem Schah Zuflucht gewährt wurde, verändert in nichts das in dem Zirkulartelegramm vom 3. Juli aufgestellte Prinzip unserer vollständigen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten und in den politischen Kampf in Persien.

In einem Telegramm an die Kölnische Zeitung aus aus Teheran heißt es u. a.: Eine der ersten Handlungen der neuen Regierung war ein Nachmittags verkündigter Erlaß, der in aller Form bekannt gibt, daß an Stelle des abgedankten Schahs sein älterer Sohn Achmed Mirza mit dem Titel Sultan zum Herrscher ausgerufen ist. Dieser Erlaß ist von den beiden Siegern des Bürgerkrieges Sipahdar und Sardar Assad gezeichnet. Der Titel Schah ist demnach abgeschafft. Das Ministerkabinett ist zum Teil gebildet. Nasse el Mulk wurde aus der Schweiz gerufen, um in das Kabinett als Finanzminister einzutreten, er soll auch das Präsidium übernehmen. Sardar Mennsur übernimmt Post und Telegraphie, Muschir Dauleh das Portefeuille der Justiz. Entgegen gewissen Behauptungen von Nationalisten hat die deutsche Gesandtschaft festgestellt, daß ihre Kosaken sich in keiner Weise am Kampfe beteiligt haben. Sipahdar, der Führer der Nationalisten, wurde überzeugt, daß die fraglichen Schüsse von der gegenüberliegenden, von Bachtiaren besetzten russischen Bank kamen. Ein weiteres Telegramm aus Teheran berichtet, daß Saad Dauleh zum Präsidenten des Medschlis gewählt wurde. Das neue Wahlgesetz, das 38 Artikel umfaßt, wird demnächst veröffentlicht werden. Der Armenier Jafraiem ist zum Polizeichef von Teheran ernannt worden. Der Polizeidienst wurde den Kosaken abgenommen. Die Truppen des Schahs bei Sultanabad haben in 24 Stunden die Waffen niederzulegen, sonst erfolgt von hier aus ein Angriff.

Weitere Telegramme, die das Vorstehende zum Teil ergänzen, besagen:

Teheran, 17. Juli. In der Nacht zum Sonnabend sandten Sipahdar und Sardar Assad nachstehendes Telegramm an die Vertreter Englands und Rußlands: „Laut Entscheidung des Nationalrats, der heute in Beharistan zusammengetreten ist, ist es erforderlich, daß eine Deputation des Rates sich zu dem früheren Schah Mohammed Ali begibt, um ihn von der Aenderung in der Regierung in Kenntnis zu setzen. Da der Schah sich zurzeit als Flüchtling in der russischen Gesandtschaft unter englisch-russischem Schutz befindet, ersuchen wir Euere Exzellenzen eine Zeit für morgen zu bestimmen, wo der Schah eine Deputation empfangen kann." Heute früh ließ der frühere Schah durch die Vertreter Englands und Rußlands folgendes antworten, er teile mit, daß er dadurch, daß er in der russischen Gesandtschaft Zuflucht gesucht habe, ipso facto abgedankt habe. Er wünsche daher die Deputation, die ihm von der Tatsache des Regierungswechsels Mitteilung machen wolle, nicht zu empfangen. — Es ist wahrscheinlich, daß der Schah binnen kurzem nach Rußland abreisen wird.

Teheran, 18. Juli. (Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft.) Der neue Schah Achmed Mirza hat sich unter englisch-russischem Geleit nach Saltaneh Sabad begeben, um dort eine Abordnung der Nation zu empfangen. Der Schah wird dort im Schloß Kameranije des Prinzen Naib es Saltaneh residieren. Die Nationalversammlung besteht aus Prinzen, Notabeln, Geistlichen, früheren Abgeordneten und nationalistischen Führern. Die Regentschaft wird endgültig erst nach dem Zusammentritt des Parlaments eingesetzt werden. Der frühere Schah Mohammed Ali wird unter russischer Begleitung nach der Krim gehen.

Teheran, 19. Juli. Hier ist jetzt wieder Ruhe eingetreten. Die Basare sind geöffnet, und der Handelsverkehr ist wieder aufgenommen worden.

Teheran, 18. Juli. In Kirmanschah herrscht große Unruhe. Die Bevölkerung bildet zwei Parteien. In der Stadt wird viel geschossen; bis auf den Hof des russischen Konsulats flogen die Kugeln. Der Gouverneur ist außer stande, die Ordnung wieder herzustellen. Aus Hamadan wird gemeldet, daß die Stadt sich in den Händen der Revolutionäre befindet. Die Zahl der revolutionären Truppen steigt. Obgleich Barrikaden errichtet werden, ist die Ordnung bisher nicht gestört.

Teheran, 18. Juli. (Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft.) Der Gedanke, das alte Parlament zu konstituieren, hat sich als unausführbar erwiesen. Es sollen daher Wahlen nach einem neuen Wahlgesetz vorgenommen werden. Die Truppen des Schahs will man mit Geld ablohnen, um Plünderungen vorzubeugen. Die Armenier, die ein Massacre gefürchtet hatten, beginnen sich zu beruhigen. Die Bachtiaren bei der russischen Bank haben sich ergeben.

Kaswin, 18. Juli. Das Labinski-Kosakenregiment ist vorgestern hier eingetroffen und hat mit Zustimmung Sipahdars in dessen Garten ein Lager aufgeschlagen. Die Stadt ist ruhig.

Französisch-Englisches.

Le Havre, 17. Juli. Präsident Fallières nahm heute an Bord des Dampfers Buffle eine Revue der hier ankernden Flottengeschwader ab, bei der die Schiffe in vier Reihen Aufstellung genommen hatten. Die Mannschaften begrüßten den vorüberfahrenden Präsidenten mit den Rufen: „Es lebe die Republik!" Nach Schluß der Flottenschau sandte Präsident Fallières ein Telegramm an den König von England, in welchem er wiederholt seiner Dankbarkeit für die Entsendung des Admirals Bush Ausdruck gab. Um 8 Uhr gab der Präsident auf der Unterpräfektur ein Diner, zu dem etwa 50 Gäste geladen waren, unter ihnen auch der englische Admiral Bush. Präsident Fallières bat in einem Trinkspruch den Admiral, König Eduard seinen aufrichtigen Dank zu übermitteln; er sehe in diesem Schritt einen neuen Beweis für das gute Einvernehmen, das beide Länder verbinde, und dessen Aufrechterhaltung Frankreich von ganzem Herzen wünsche. Unter den Klängen der englischen Nationalhymne trank darauf der Präsident auf die Gesundheit des Königs und seiner Familie, auf das Blühen und Gedeihen der Frankreich befreundeten großen britischen Nation und auf ihre mächtige Flotte. Admiral Bush erwiderte, er werde sich beeilen, die Worte des Präsidenten seinem Herrscher zu berichten, und trank, während die Kapelle die Marseillaise spielte, auf die Gesundheit Fallières', auf Frankreich und auf seine glänzende Flotte. — Am Montag ist Präsident Fallières wieder in Paris eingetroffen.

Britische Budgeterörterungen.

London, 17. Juli. Handelsminister Churchill hielt heute in Edinburgh eine Rede, in der er für das Budget eintrat und auf die letzte Rede Lansdownes Bezug nahm. Der Minister erklärte, wenn das Budget in dem Unterhause verabschiedet werde, müsse es in einer endgültigen Form aus den Beratungen des Hauses hervorgehen. Kein Zusatz oder Abstrich, der es ändere oder verstümmele, werde die Zustimmung der Regierung finden, und wenn Lansdowne und seine agrarischen Freunde ihre Haltung nicht änderten, würde das Parlament aufgelöst werden.

Bulgarien und die Türkei.

Konstantinopel, 17. Juli. Der neue bulgarische Gesandte Sarafow ist heute nachmittag vom Sultan in Antrittsaudienz empfangen worden. Der Gesandte hob in seiner Ansprache die gemeinsamen wirtschaftlichen und politischen Interessen hervor, die zu fördern er zusicherte. Der Sultan erwiderte in gleichem Sinne.

Demission des griechischen Kabinetts.

Athen, 17. Juli. Das Kabinett Theotokis ist zurückgetreten. Rhallis erhielt vom König den Auftrag, ein neues Kabinett zu bilden, behielt sich jedoch seine Antwort für Montag vor, da er sich mit seinen Freunden besprechen wolle.

Argentinien und Bolivien.

Buenos Aires, 18. Juli. Infolge der Veröffentlichung von angeblichen Erklärungen des Präsidenten von Bolivien, die für Argentinien beleidigend sind, hat der Minister des Aeußern den Gesandten Fonseca angewiesen, La Paz zu verlassen, wenn die Erklärungen sich bestätigen sollten.

Zum Kanzlerwechsel.

Se. Majestät der König von Württemberg hat in einem gnädigen Schreiben vom 17. d. M. dem Fürsten Bülow für dessen Wirken als Reichskanzler und für die der Regierung König Wilhelms II. betätigte bundesfreundliche Gesinnung gedankt. Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Meiningen und Se. Hochfürstliche Durchlaucht Fürst Leopold zur Lippe sandten Schreiben ähnlichen Inhalts.

Der Hauptvorstand des Deutschen Ostmarkenvereins sandte an den Fürsten eine Kundgebung, in der es u. a. heißt:

„Mit klarem Blick haben Eure Durchlaucht die geradezu ausschlaggebende Bedeutung der Ostmarkenfrage für den Bestand und die Sicherheit des Deutschen Reiches wie der preußischen Monarchie erkannt; mit sicherer Hand und warmem Herzen haben Sie diejenige Ostmarkenpolitik unentwegt durchzuführen und für die Zukunft festzulegen gewußt, die allein zur dauernden Sicherung der deutschen Vorherrschaft in den Ostmarken führen wird. In der Geschichte des seit Jahrhunderten währenden Kampfes um die Ostmark wird der Name Fürst v. Bülow als treuer Vorkämpfer für das Deutschtum einen ersten Platz erhalten!"

Fürst Bülow erwiderte darauf:

„Euer Hochwohlgeboren und dem Hauptvorstande des Deutschen Ostmarkenvereins danke ich aufrichtig für die freundlichen an mich gerichteten Abschiedsgrüße. Es ist mir eine Genugtuung, daß in dem Augenblicke, wo ich aus dem Amte des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten scheide, nicht nur das Deutschtum in unserer Ostmark im Vorschreiten ist, sondern auch das Verständnis der Nation für die preußische Ostmarkenpolitik wächst. Daraus schöpfe ich die zuversichtliche Hoffnung, daß wir auch auf diesem Gebiete aus unseren Fehlern in der Vergangenheit gelernt haben, und daß wir für alle Zukunft an einer stetigen, planmäßigen und energischen Arbeit für die Stärkung des Deutschtums in den Grenzbezirken festhalten werden, die nicht auf schnellen, sondern auf dauernden Erfolg zielt. Mit der Versicherung besonderer Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Hochwohlgeboren ergebener gez. Bülow."

• • •

Aus Völklingen, vom 18. Juli, erhielt Fürst Bülow folgendes Telegramm:

Tausende beute zu festlicher Stunde in Völklingen versammelter Mitglieder der vereinigten Hüttenarbeitervereine der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke zu Völklingen, der Burbacherhütte zu Saarbrücken, des Eisenwerks Krämer zu St. Ingbert und des Stahlwerks Gouvy zu Oberhomburg, die überzeugt sind von der Gemeinschaft der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitern, sprechen Euerer Durchlaucht tiefgefühltesten Dank für den während zehnjähriger Kanzlerschaft betätigten Schutz der nationalen Arbeit aus. Wir sind der Meinung, daß es unserer Industrie und damit und nur dann gut gehen kann, wenn auch die Landwirtschaft gedeiht, die uns aber auch einen Platz an der Sonne lassen muß. In dieser Ueberzeugung fühlen wir uns mit Euerer Durchlaucht eins. Glück auf! — Im Auftrage: Friedrich, Vorarbeiter.

Der Fürst antwortete:

Vorarbeiter Friedrich, Völklingen. — Ich bitte Sie, den Mitgliedern der Vereinigten Hüttenarbeitervereine meinen herzlichen Dank zu übermitteln für die freundlichen Abschiedsgrüße, die mich unmittelbar vor meinem Abreise noch erreichten und sehr erfreuten. Die von Ihnen ausgesprochene Ueberzeugung, daß die Interessen der Arbeiter und der Arbeitgeber, der Industrie und der Landwirtschaft nicht feindliche, sondern gemeinsame sind, hat mich bei meiner Arbeit für den sozialen Frieden und für den Schutz der nationalen Arbeit geleitet. Möge sie unser Volk immer mehr durchdringen, damit es auch seinen gefährlichsten Erbfeind, den Parteihader, überwinde. — Fürst Bülow.

• • •

Die Abreise des Fürsten und der Fürstin v. Bülow.

Am Sonntag, 18. d., Mittags 1 Uhr 20 Min. haben Fürst und Fürstin v. Bülow Berlin mit dem Hamburger Schnellzuge verlassen und sich nach Klein-Flottbek begeben.

Wir entnehmen dem Montag folgende Schilderung: Am Palais in der Wilhelmstraße fuhren kurz vor 12 Uhr noch einige Herrschaften vor, die sich bei dem Fürstenpaar verabschieden wollten. Es wurde jedoch niemand mehr vorgelassen, und nur für die Blumenwidmungen verbindlicher Dank gesagt. Bald hieß es, daß das Fürstenpaar um 12½ Uhr zur Bahn fahren werde. Um diese Zeit erschien der Fürst auf einen Augenblick in der Haustür. Sie wurde jedoch sogleich wieder geschlossen; das Fürstenpaar verabschiedete sich im Vestibül von den Hausbeamten mit herzen, herzlichen Worten. Dann befahl Hauptmann v. Schwarzkoppen, der Adjutant des scheidenden Kanzlers, daß die Equipage vorfuhre. Der offene Wagen wurde von dem Fürstenpaar bestiegen. Als die Pferde anzogen, wandte sich Fürst v. Bülow noch einmal nach der Stätte seiner langjährigen amtlichen Tätigkeit zurück. Auch die Fürstin, die in leichter Reisetollette erschien und einen wunderschönen, großen Rosenstrauß in den Händen hielt, überflog noch einmal mit einem Blick das historische Haus in der Wilhelmstraße, dem sie jetzt Lebewohl sagte. Mit gewinnendem Lächeln grüßte sie dann wiederum nach den Beamten des Hauses und der Dienerschaft zurück. Dem Publikum war die Abfahrt des Fürstenpaares, die so plötzig nicht vermutet wurde, überraschend gekommen. Erst als die Equipage mit dem Leibläufer auf dem Bock in langsamem Gangart in der Wilhelmstraße erschien, wurde man aufmerksam. Hochrufe setzten ein, die immer gewaltiger anschwollen, Hüte wurden geschwenkt, Tücher wehten. Der Fürst bedankt während der Zurufe seinen grauen Hut in der Hand und dankte verbindlich nach allen Seiten. Auch die Fürstin wurde nicht müde, sich zu verneigen.

Unter dem Vortritt berittener Schutzleute, die dem Wagen Raum schaffen mußten, wandte sich die Equipage nach den Linden. Nur ein kleines Stück der via triumphalis Berlins hatte der Fürst auf seiner Fahrt zum Bahnhof zu kreuzen, von der Wilhelmstraße bis zum Brandenburger Tor. Besonders dicht stand die Menge dort, wo die Wilhelmstraße in die Linden einmündet. An dieser Stelle hatte die Schutzmannschaft Vorsorge zu treffen, um den Verkehr aufrecht zu erhalten. Kurz nach 12½ Uhr kündete von der Wilhelmstraße her eine lebhafte Bewegung den Unter den Linden Harrenden das Nahen des fürstlichen Paares. Hoch- und Hurrahrufe ließen sich vernehmen. Bald wurden inmitten einer aus der Wilhelmstraße die Linden herabstürmenden Menschenmenge die Helme voranreitender Schutzleute sichtbar. Nun erschien auch der Wagen mit dem Fürsten und seiner Gemahlin. Stürmische Zurufe empfingen sie und umbrausten die Equipage, die sich im langsamsten Tempo vorwärts bewegte. Mit dem Gespann hielten jahrelange Leute Schritt. „Wiedersehen, Wiedersehmen!" riefen sie, und „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!" tönte es begeistert. Der Fürst dankte grüßend für die Ovationen, während die Fürstin ihr Taschentuch wehen ließ.

In kurzem Trabe näherte sich die Kalesche der Alsenbrücke, auf der sich eine größere Anzahl Damen und Herren, meist jüngere Beamte der Ministerien, aufgestellt hatten. Man brachte hier dem Fürsten eine Ovation, weshalb er den Wagen, der vom Publikum umringt wurde, bis zum Bahnhof im Schritt weiterfahren ließ. Auch vor dem Lehrter Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum ein-

Zu Gast beim Emir von Buchara.

Von Dr. F. v. Papen.

Mit hörbarem Ruck hielt der mit drei prächtigen Rappen bespannte Tarantaß des Emirs von Buchara vor dem Gasthof in Kagan, wo wir, d. h. meine Frau und ich, unser Quartier aufgeschlagen hatten. Das Geklingel der vielen kleinen Glöckchen am Gehänge der Pferde war plötzlich verstummt. Ein emirlicher Beamter in langem „Chalat", den weißen Turban kunstvoll um das mit einem Brokatkäppchen bedeckte, nach Landessitte glatt rasierte Haupt gewunden, trat mit gekreuzten Armen in unser Zimmer. Im Auftrage der Regierung seines Herrn lud er uns ein, den Wagen zu besteigen, der uns zum Lustschloß Schirbudin bringen sollte. Heute waren wir Gäste Seiner Hoheit des Emirs Said-Abdul-Ahad-Khan von Buchara und sollten als solche an den Festvorstellungen beim sartischen Neujahrsfest und an einem Gastmahl im Palaste teilnehmen.

Diese Ehre ist nicht gar so groß, als es auf den ersten Blick erscheint, denn der Emir kümmert sich um die Einladungen und seine Gäste überhaupt nicht. Seitdem Rußland ihm die schweren Regierungssorgen von den Schultern genommen hat, wohnt er stumpfsinnig in seinem Schlosse zu Kermineh, 100 Kilometer von seiner Hauptstadt Buchara entfernt, die er seit zehn Jahren nicht mehr betreten hat. Die Regierungsgeschäfte, soweit solche noch vorhanden sind, leitet sein Stellvertreter, der Kusch-Begi, der höchste Beamte dieses nominell souveränen Landes, der in Buchara wohnt und die Stadt niemals verlassen darf. Die Russen haben ihm einen sogenannten „politischen Agenten" auf die Nase gesetzt, der bestimmt, was der Emir zu genehmigen hat. Er residiert in Kagan oder Neu-Buchara, einer an der zentralasiatischen Bahn gelegenen russischen Kolonie, die von Alt-Buchara ungefähr 15 Kilometer entfernt und mit diesem durch eine Zweigbahn verbunden ist. Etwas anderes noch, was den Stolz, Gast dieses souveränen Fürsten zu sein, dämpft, ist die Tatsache, daß diese Ehre jedem „besseren" Europäer zu teil wird, der dem russischen Agenten seine Aufwartung macht. Jahr für Jahr sind die in Buchara wohnenden Russen einmal Gäste des Landesherrn, und wenn dem Namen nach die Einladungen auch vom Kusch-Begi im Auftrage des Emirs ausgehen, der eigentlich Einladende ist der russische Agent. Bedingung ist nur, daß man am Tage der Einladung in Buchara anwesend ist, und das sind eben die wenigsten. Wir hatten das Glück, zur rechten Zeit dort zu sein, und daher bot sich uns die Gelegenheit, einem Eingeborenenfest in der Stadt beizuwohnen, die von allen Städten in Zentralasien am reinsten ihr ursprüngliches Gepräge bewahrt hat, im „heiligen Buchara", dem geistigen und religiösen Mittelpunkte des Islam im ganzen östlichen Asien, der Stadt der Moscheen und Gelehrtenschulen, dem Glanzpunkt echten, unverfälschten orientalischen Lebens und Treibens.

Siegreich ist der Frühling ins Land gezogen. In üppigem Blütenschmuck prangen Mandel-, Pfirsich- und Aprikosenbäume. Heiß brennt die Sonne auf die von Kanälen durchzogenen Felder und die mit üppigem Grün bewachsenen Lehmhäuser der Wohnungen hernieder. Das Thermometer zeigt 30—35 Grad im Schatten; das ist die beste Zeit für den Einheimischen: Winterkälte und Frühjahrregen sind vorüber, und die furchtbare Hitze, die im Hochsommer ganz Zentralasien in einen glühenden Backofen verwandelt, hat noch nicht begonnen.

In dieser Zeit feiern die Garten, die Bewohner der Städte in Zentralasien, das Saöl, das Neujahrs- oder Frühlingsfest. Es ist das seit Jahrtausenden im Orient begangene Freudenfest zu Ehren der wiedergeborenen Sonne.

Das Saöl der Bucharen wird auf einem großen Platze vor dem Lustschloß Schirbudin, d. h. Tigermilch, gefeiert, das etwa drei Kilometer von Buchara entfernt, am Wege nach Kagan, liegt. Eine Lehmmauer, mit einer großen Anzahl kleiner Türmchen und einem Zinnenkranz versehen, umgibt den riesigen Festplatz, auf dem eine gewaltige Menge schaulustiger und festesfreudiger Turbanträger hin und her wogte. Von allen Seiten waren sie herbeigeeilt, und immer neue Scharen kamen, in Wagen und auf Eseln, auf stolzem Roß oder auf schaukelndem Kamel. Beängstigend drauten sich oft die Tier- und Menschenmassen vor den Toren des Festplatzes. Als wir nach einer rasenden Fahrt in unserem fürstlichen Dreigespann durch eins der Tore fuhren, präsentierten die dort Posten stehenden bucharischen Soldaten die Gewehre vor uns: ein köstlicher Anblick, der jeden preußischen Unteroffizier der Gefahr eines Wut- und Schlaganfalls ausgesetzt haben würde. Die Röcke der alten bärtigen Krieger mochten vor vielen Jahren einmal schwarz, die Hosen rot gewesen sein. Wie sahen sie jetzt aus! Die Achselklappen zerfetzt, die Stiefel zerrissen, in den Händen alte russische Vorderlader, die eher zum Totschlagen als zum Schießen zu gebrauchen waren, boten die jämmerlichen Gestalten ein geradezu erheiterndes Bild.

Wir verließen unseren Wagen, denn bei dem ungeheuren Menschenandrang war ein Vorwärtskommen kaum noch möglich. Polizeisoldaten mußten uns einen Weg durch die Menge bahnen. Mit langen Stöcken hieben sie ohne Ansehen der Person in die Schar der Turbanträger hinein, die willig Platz machten: man hat hier gewaltigen Respekt vor einer hohen Obrigkeit und ihren bestallten Dienern. Durch lange Budenreihen hindurch gelangten wir zum Sammelplatz der geladenen Europäer, die sich schon zum größten Teil eingestellt hatten. Man saß auf Wiener Stühlen, die eigens für die Gäste angeschafft waren, da die Orientalen mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden zu sitzen pflegen. Als Vertreter des Emirs wohnte der Raïs (Sittenminister) den festlichen Veranstaltungen bei, die durch Ringkämpfe eingeleitet wurden. Die am Boden hockenden Zuschauer verfolgten jeden Kampf mit ganzer Hingabe und begleiteten alle seine Phasen mit lautem Geschrei. Den Siegern winkten schöne bunte Gewänder, sogenannte Chalate. Der beste Ringer erhielt eine silberne Uhr, die der Glücklichste aus der Hand der Frau des russischen Agenten entgegennahm.

Nach diesem ersten Teil des Festprogramms riefen Trompetensignale aus der Ferne in den Zirkus. Wenn die unfreiwillige Komik die beste ist, dann leistete dieser Zirkus in dieser Richtung Hervorragendes. Ich habe niemals vorher so häßliche Weiber, solche Schreckgespenster von Tänzerinnen und einen derartig entsetzlichen Gesang gehört. Dieser harmonierte allerdings völlig mit den Darbietungen der bucharischen Militärkapelle, die den musikalischen Teil des Programms absolvierte. Solange sie nur einheimische Stücke zum besten gab, konnte man sich mit dem Gedanken trösten, „hier lernst Du eine zwar Deinen Ohren nicht zusagende, eher an eine solenne Katzenmusik erinnernde, aber unverfälschte, asiatische Musik kennen"; als sich diese Kapelle aber daran machte, die Arie aus dem Zigeunerbaron „Wer uns getraut" zu spielen, da überlief es uns eisig. — Der Zirkus hat seinen ständigen Wohnsitz in Kermineh, von wo aus er Reisen durch Zentralasien macht. Alle seine Angestellten sind vom Emir mit Orden dekoriert worden, die sie bei Ausübung ihrer Kunst" stets tragen: der Direktor, der kleine Jongleur, der Pferdeknecht und — der Clown; auf der Brust dieses trefflichen Mitgliedes der Truppe machten sich die Orden ganz besonders komisch. Wir atmeten erleichtert auf, als die Vorstellung ihr Ende erreicht hatte, und man sich nach dem Palast begab, in dem inzwischen das Mahl bereitet worden war. Der Weg borthin bot Gelegenheit, sich auf dem Festplatz umzusehen. Bude schloß sich an Bude, eine ganze Stadt aus Holz und Leinwand war entstanden, in der sich die schaulustige Menge drängte. Man sah jedoch nur Männer mit langen bunten Gewändern, gestickte Käppchen oder Turbane auf dem Kopfe. Nirgends hätte unser Auge eine einheimische Frau erblicken können, da ihnen die Religion jegliche Teilnahme am öffentlichen Leben verbietet.

Ein unangenehmer Geruch von Hammelfett machte sich auf dem ganzen Festplatz bemerkbar. Er entströmte den Garküchen, in denen man die Nationalspeise der Orientalen, Ploff oder Pillau, bereitete. Daneben gab's Zuckerzeug in den verschiedensten Formen, herrliche Melonen, schöne bucharische Seide, Hausgerät und Spielzeug für die Kinder. Durch die Reihen der Männer drängten sich die Verkäufer mit Brot, Pasteten, Eis, Limonade und andere, die für einen Pußl, (eine Messingmünze im Werte eines halben Pfennigs) einen Zug aus der Wasserpfeife tun ließen. Auf Teppichen saßen die Schwarzbärte und tranken ihr Nationalgetränk, grünen Thee. Stundenlang hätte man schauen können, verwirrend strömten die neuen Bilder, die ungewohnten Eindrücke auf den europäischen Besucher ein.

Man setzte sich zu Tische. In einem großen Saale des bunten Schlößchens war die Tafel hergerichtet worden. Sie bog sich fast unter der Last der aufgestellten Süßigkeiten, die sie, auf kleine Schälchen verteilt, in erdrückender Fülle und schier unglaublicher Mannigfaltigkeit bedeckten. Meiner Frau und mir waren als einzigen Fremden die Ehrenplätze neben dem russischen Residenten und seiner Gemahlin eingeräumt worden. Der Tisch brehte sich das Gespräch naturgemäß um die durch den österreichisch-serbischen Konflikt bedrohliche politische Lage; denn auch nach Zentralasien war der Kriegslärm gedrungen, der die europäische Luft erfüllte. Seine Exzellenz hatte jedoch beruhigende Telegramme aus St. Petersburg bekommen. Der besonnenen Staatskunst Deutschlands war es gelungen, Europa den Frieden zu erhalten. Obwohl unser Vaterland uns nicht mit seiner Vertretung betraut hatte, fühlten wir, als einzige anwesende Deutschen, uns doch als seine Vertreter, und der Stolz, der deutschen Nation anzugehören, ließ hier, weit von der Heimat entfernt, im Innern von Asien, unser Herz höher schlagen.

Bunte, beturbante Diener schleppten riesige Schüsseln herbei: Kohlsuppe, Ploff, Schaschlik, kleine Enten, wilde Gans, süße Speisen und herrliches Obst. Als Getränk wurde Thee und Limonade gereicht. Auf dem Tisch standen vielarmige Leuchter, deren Kerzen, als die Dunkelheit nahte, den Raum notdürftig erleuchteten.

Der russische Resident hob die Tafel auf; das Fest war zu Ende. In scharfem Trabe brachten uns die Pferde des Emirs nach Neu-Buchara zurück. Lange noch schallten die Rufe der feiernden Menge und die Klänge des Jahrmarktes zu uns durch die Nacht. Dann wurde es still um uns in der endlos sich dehnenden asiatischen Steppe . . .

Als wir, im Gasthofe angekommen, uns zur Ruhe begaben, nahmen wir die Märchenbilder aus Scheherezades Reich mit in die Träume der Nacht hinüber.